Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 9

Artikel: Esoterische Astrologie im Jesusglauben : (Schluss folgt)
Autor: Niemojewski, Andrzei
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Organisation!

ruft vernehmlich der Geist der Zeit. Sehr wohl wäre es möglich, die vielen Tausende von Intellektuellen, die sich heute entweder resigniert vom öffentlichen Leben zurückgezogen haben, oder in den Parteien aus „taktischen" Gründen ihre Ideale verleugnen müssen, wirkungsvoll zusammenzuschließen, damit sie als entschlossene und geschlossene Organisation in die Wahlarbeit eintreten und die Kandidaten auf ihre Forderungen verpflichten können.

Dieser Zusammenschluß ist gegeben im Weimarer Kartell.

Seine Mindestforderungen sind:

1. Freie Entwicklung des geistigen Lebens und Abwehr aller Unterdrückung.
2. Trennung von Schule und Kirche.
3. Vollständige Verweltlichung des Staates.

Auf dem gemeinsamen Boden dieser Forderungen haben sich außer lokalen Organisationen zunächst sechs große über das ganze Reich verbreitete Organisationen zusammengeschlossen:

1. Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur.
2. Deutscher Monistenbund.
3. Deutscher Freidenkerbund.
4. Bund für weltliche Schule und Moralunterricht.
5. Deutscher Bund für Mutterschutz.
6. Komitee Konfessionslos.

Wir fordern alle fortschrittlich gerichteten Intellektuellen auf, während der Wahlkampagne im Sinne obenstehender Forderungen zu wirken und zu wählen und dem Weimarer Kartell beizutreten, sei es als Mitglied einer der großen Organisationen des Kartells oder als persönliches Mitglied des Weimarer Kartells selber.

Die Geschäftsstelle des „Weimarer Kartells" befindet sich in Frankfurt a. M., Senckenbergstr. 5.

Das Weimarer Kartell.

Esoterische Astrologie im Jesusglauben.

Von Andrzej Niemojewski (Warschau).*)

1.

Mehr und mehr findet in Zeitungen und Vorträgen eine Christusforschung Erwähnung, die von einem „astralen" Jesus spricht, obgleich dieser Begriff für die Gegner dieser Richtung als phantastischer Traum gilt, bar aller geschichtlichen Realität. Es wird daher angebracht sein, die wichtigsten historischen Belege zu sammeln und nicht nur profane Quellen, sondern im Zusammenhang mit ihnen auch die Kirchenväter ihre höchsteigenen Worte einmal sprechen zu lassen. Die Kirchenväter waren Kirchenlehrer und sind als solche Geschichtszeugen. Sie traten nicht auf als Apostel einer neuen Lehre, sondern als Verbesserer des vorgefundenen Christenglaubens. Ihre Ideen sind die siegreichen, während die von ihnen vorgefundenen zu Besiegten und schließlich zu Vergessenen wurden.

2.

William Benjamin Smith hat in seinem Buche „Ecce Deus" das Vorhandensein esoterischer Schulen in der Evangelienwelt an der Hand von Zitaten nachgewiesen. „Und durch viele solcher Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, je nachdem sie es hören konnten; und ohne Gleichnisse redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er's seinen Jüngern alles aus" (Markus IV. 33—34). „Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben, jenen draußen aber kommt alles in Gleichnissen an, so daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen" (Markus IV. 11—12). Der Esoterismus oder die Geheimwissenschaft ist also nur für Auserwählte bestimmt. Diese Auserwählten bildeten geschlossene Schulen, in welchen sie eine religiöse Geheimwissenschaft trieben. Als Beispiel können auf dem Boden des antiken Palästina die Essener angeführt werden, von denen Josephus Flavius in seiner „Geschichte des jüdischen Krieges gegen die Römer" sagt, daß sie einen furchtbaren Eid schwören mußten, die Lehrsätze ihres Ordens, die Bücher der Sekte und sogar die Namen der Engel geheim zu halten (II, VIII, 7). Ueber ihre religiösen Sitten berichtet er Folgendes: „Auf eine eigentümliche Art verehren sie die Gottheit. Bevor nämlich die Sonne aufgeht, sprechen sie kein unheiliges Wort, sondern sie richten an das Gestirn gewisse altherkömmliche Gebete, als wollten sie seinen Aufgang erflehen" (II, VIII, 5). Der astrale, d. h. auf Verhältnisse der Gestirne (astra) gerichtete Religionscharakter dieser esoterischen Schule liegt also an der Hand.

3.

Der um die Wende des II. Jahrhunderts schreibende Kirchenvater Tertullianus gesteht: „Andere haben doch eine menschlichere und wahrscheinlichere Ansicht von uns und halten die Sonne für unseren Gott." Nun wendet er sich aber an die Christen und wirft ihnen das vor, was Josephus Flavius bei den Essenern als religiösen Brauch festgestellt hat: „Allein auch viele von euch bewegen die Lippen, nach Sonnenaufgang hingewendet, indem sie manchmal das Verlangen haben, auch die himmlischen Dinge anzubeten" (Apologetikum 16). Es gelang inzwischen eine orthodoxe Richtung auszubilden, da der im vierten Jahrhundert wirkende Kirchenvater Cyrillus von Jerusalem nur noch gegen Irrlehrer und Sektierer (Häretiker) donnert: „Es sollen verstummen, die sagen, Christus sei Sonne; denn er ist der Schöpfer der Sonne, nicht die sichtbare Sonne" (XI Katechese 21). Auch werden die betreffenden Häretiker näher genannt: „Das sollen sich diejenigen, die sich von den Manichäern zu uns bekehrt haben, merken und nicht mehr die Gestirne zu Göttern machen, noch in gottloser Weise der Meinung huldigen, diese Sonne, die einst verfinstert werden soll, sei Christus" (XV Katechese 3). Der Uebergang von den Manichäern zur orthodoxen Richtung hatte also keinen Abbruch des christlichen Gestirndienstes zur Folge, wenn inmitten der Orthodoxie solche Meinungen gerügt werden mußten. Die Manichäer „preisen nämlich die Sonne als Gott und hernach den Mond und beten sie an als die Geber alles Guten" — so berichtet Chrysostomus in der Erklärung des Galaterbriefes (I, 4), auch bemüht er sich in der XII. Homilie über den Ephesierbrief zu beweisen, die Sonne sei nicht Gott. Der im Jahre 430 verstorbene Kirchenvater Augustinus gelegentlich der Worte „Ich bin das Licht der Welt" bedauert: „Die Manichäer haben diese den Augen des Fleisches sichtbare Sonne, die öffentlich ausgestellt ist, nicht blos für die Menschen, sondern auch für die Tiere zu sehen, für Christum den Herrn gehalten. Aber der rechte Glaube der katholischen Kirche verwirft eine solche Erdichtung und erkennt in ihr eine teuflische Lehre und erkennt sie als solche nicht blos durch Glauben, sondern widerlegt sie auch, wo immer sie kann, mit Gründen. Verwerfen wir also einen solchen Irrtum, den die heilige Kirche von jeher gebannt hat. Glauben wir nicht, der Herr Jesus Christus sei diese Sonne, die wir aufgehen sehen in Osten, untergehen im Westen . . . das ist nicht Christus der Herr. Nicht ist der Herr Chri-

*) Mit großer Freude werden unsere Leser diese lichtvolle Darstellung unseres polnischen Gesinnungsfreundes begrüßen, dessen Forschungen auf dem Gebiete der astralen Mythologie internationales Aufsehen machen und helfen, daß der kirchliche Dogmenbau bald stürzt. Dr. B. Wille.

stus die Sonne, die gemacht ist, sondern der, durch den die Sonne gemacht ist. Denn Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht. Er ist also das Licht, von dem dies Licht gemacht worden ist" (Johannis-Evangelium XXXIV, 2—3). Augustinus war ursprünglich selbst Manichäer gewesen. Er gesteht das in seinen „Bekenntnissen (III, 6). „O Wahrheit, Wahrheit, wie innig seufzte auch damals das Mark meiner Seele nach dir, als jene immer und immer wieder mich den bloßen Schall von dir in Reden und vielen gewaltigen Büchern vernehmen ließen! Das waren die Schüsseln, worin mir in meinem Hunger nach dir, anstatt deiner, Sonne und Mond, deine schönen Werke, aber immer doch deine Werke, nicht du selbst und nicht einmal die vorzüglichsten deiner Werke aufgetragen wurden." Die Manichäer glaubten an ein Reich des Lichtes und der Finsternis. Im ewigen Kampf mit einander haben sich Licht und Finsternis vermischt. Die Lichtmaterie heißt aber „Jesus patibilis" d. h. der zum Erleiden fähige Jesus. Wenn die Kirchenväter einerseits astrale Ideen bekämpften, so haben sie andererseits dieselben zu sättigen verstanden; hat doch der heilige Zeno von Verona noch im IV. Jahrhundert an die Neophyten (neuen Jünger) nach der Taufe eine solche Rede gerichtet: „Ich kenne sehr wohl nach der gewohnten Sitte eures früheren Lebens eure Neugierde, die euch aber fernerhin nicht gestattet sein wird. Vielleicht möchtet ihr auch von uns erfahren, unter welchem Geburtsstern oder unter welchem Himmelszeichen die eine Mutter (d. h. Kirche) so Verschiedene, so Viele, so Ungleiche mit einer einzigen Geburt geboren habe. So will ich nun den Kleinen gehorchen und mit aller Kürze die Geheimnisse des heiligen Horoskops kund tun. Wohlan Brüder, euer Ursprung ist also beschaffen: Der Erste, welcher keinen an ihn Glaubenden verstößt, hat euch nicht als ein Widder, sondern als ein Lamm in Empfang genommen, das eure Blöße mit dem schneeigen Weiß seines Vließes bekleidet hat. . . Er ermahnt euch nicht als Stier mit hochgetragenem Nacken, mit frecher Stirn, mit drohendem Horne, sondern als allerliebstes, freundlich sanftes Kälblein, daß ihr eine frohe Ernte göttlichen Samens in die himmlischen Speicher einbringen, daß ihr bei keinem Werke noch Vorahnungen aus dem Vogelfluge haschen, vielmehr ohne Bosheit seinem Joche untertan und durch die Bezwingung eures irdischen Fleisches fruchtbar sein sollet. Und er ermahnt euch durch das nachfolgende Zeichen der Zwillinge, d. h. durch die zwei Testamente, die uns das Heil lehren, daß ihr hauptsächlich den Götzendienst, die Unzucht und die Habsucht fliehen sollet, die ein unsichtbares Krebsgeschwür ist. Unser Löwe ist, wie die Genesis bezeugt, ein „junger Löwe", dessen barmherzige Heilsgeheimnisse wir preisen. . Ihm folgt nach Gebühr die Jungfrau, die schon im voraus die Wage andeutet, damit wir erkannten, daß durch den Sohn Gottes, der bei der Menschenwerdung aus der Jungfrau hervorging, auf der Erde die Billigkeit und Gerechtigkeit ist gepflanzt worden. Wer diese standhaft festhält und treu ihr dient, den nenne ich keinen Skorpion, sondern er wird, wie der Herr im Evangelium sagt, alle Schlangen mit unverletzter Ferse zertreten. Aber auch sogar den Teufel, der in Wahrheit der heftigste Schütze ist, wird er nicht fürchten. . . Denn dieser sendet über die Unglücklichen bisweilen den häßlich entstellten Steinbock. . . Aber sie alle pflegt unser vom heilsamen Strome überfließender Wassermann ohne große Anstrengung zu vertilgen, auf den mit Notwendigkeit in einem Zeichen zwei Fische folgen, d. h. zwei Völker aus den Juden und den Heiden, welche, aus dem Wasser der Taufe lebend, zu einem einzigen Volke Christi in einem einzigen Zeichen bezeichnet sind" (43 Traktat). (Schluß folgt).

Amerikanismus und Freidenkertum.

Momentbilder aus dem New-Yorker Leben.

Von Dr. Max Brunner in Wien.

(Schluß.)

Am deutlichsten macht sich die großzügige, dem Bureaukratismus und Formalismus abgeneigte Sinnesart des Amerikaners in jenem Zweig des Kulturgetriebes bemerkbar, wo bureaukratische Engherzigkeit und kurzblikkende Knauserei die Konzeption eines großen Gedankens am wenigsten aufkommen lassen, im Verkehrsleben. Das drängt sich dem Europäer am meisten bei der Fahrt auf der Stadtbahn auf, deren imposante Anlagen schon auf eine großgedachte und durchgeführte Verkehrspolitik hinweisen. Was mir als Wiener von Einzelheiten am Bahnverkehr am meisten Staunen erregte, das ist der einschneidende Gegensatz der wichtigen Rolle, die das Fahrbillet bei uns spielt, zu der weit einfacheren Gestaltung des Billetwesens in New-York. An erster Stelle ist da hervorzuheben, daß auf der Hochbahn überhaupt keine Billete ausgegeben werden, auf der Untergrundbahn aber die Passagiere der Sorge um die Aufbewahrung der Fahrkarte durch sofortiges Abwerfen in einen Glaskasten am Abfahrtsperron, also wenige Sekunden nach Empfangnahme des Billets enthoben sind. Aehnliches gilt von der Straßenbahn. Hier gibt es nur für das Umsteigen die natürlich unerläßlichen Fahrkarten. Da wird sich vielleicht mancher Wiener die Frage vorlegen, wie denn ohne Billet eine wirksame Kontrolle des Kondukteurs möglich ist. Diese Frage würde wahrscheinlich einem Newyorker kleinstädtisch erscheinen, da sich ihm die Kontrolle, die durch Läuten des Konduktuers an einer dem Publikum sichtbaren Kontrolluhr zum Zeichen der Empfangnahme des Fahrgeldes bewerkstelligt wird, genügend bewährt. Um den Vorteil dieser direkten Geldeinnahme ohne Bescheinigung durch die Fahrkarte zu würdigen, möge man sich nur die Nöten des Wiener Kondukteurs in einem überfüllten Tramwaywagen vor Augen halten. Dazu kommt noch als weitere wesentliche Vereinfachung der auf den allermeisten Strecken giltige Einheitspreis von 5 Cents, um dessentwillen alle verzögernden Gespräche über das Endziel entfallen. So recht bureaukratisch mutet ja auch die Betonung des Amtscharakters unseres Tramwaykondukteurs an, der aber durch das Trinkgeldersystem ironisiert wird. In der New-Yorker Tramway erlebte ich das dort selbstverständliche Wunder, daß mir der Kondukteur das Trinkgeld mit deutlichen Zeichen der Verwunderung und Beleidigung zurückgab. Zu allen diesen Details einer hochvernünftigen Verkehrstechnik, zu der auch eine unübertrefflich praktische Bauart der Waggons und der Bahnhöfe zu rechnen ist, kommt noch als ein großer Gegensatz zu den Wiener Verhältnissen die Selbsterziehung des Amerikaners zu größter Exaktheit, Schnelligkeit und guter Orientierung in allen Verkehrsangelegenheiten. Anstatt der peinlichen Strafvorschrift gegen das oft so entschuldbare Ueberfahren unserer winzigen Stadtbahnzonen, ein Vorkommnis, das in Newyork eben durch den das große Verkehrsnetz umspannenden Einheitstarif unmöglich gemacht ist, möchte ich der Stadtbahndirektion zur Nachahmung die strenge Handhabung des Spuckverbots empfehlen. 500 Dollars Geldstrafe oder ein Jahr Gefängnis, bei erschwerenden Umständen auch beides, drohen dem Uebertreter des Spuckverbotes. Was für ein Vermögen könnte da wohl ein ungezogener Wiener zusammenspukken! Ja, die amerikanischen Behörden wissen besser, worin sie den Staatsbürger bevormunden sollen. Nach ähnlichen Grundsätzen rechtfertigt sich auch der behördliche Rigorismus, den das Einwanderungsamt auf der Insel Ellis Island ausübt. Trotz mancher beklagenswerter und vermeidbarer Härten in der praktischen Handhabung muß